

Der Neubau der Dombibliothek Hildesheim

Von Jochen Bepler

Obwohl noch im Bau, hat das neue Gebäude der Dombibliothek bereits eine Geschichte. Als Anfang der 80er Jahre bekannt wurde, daß die Post sich aus dem Gebäude am Domhof 30 in absehbarer Zeit zurückziehen würde, wurden rasch erste Planungsabsichten formuliert. Für ein Nutzungskonzept brachte Direktor Machens Bistumsarchiv und Dombibliothek ins Gespräch. Nach Maßgabe der ursprünglichen Absicht, das Gebäude insgesamt und auch in der Raumaufteilung zu erhalten und sich mit behutsamen Eingriffen zu begnügen, entwarf Baudirektor Lorke in einer ersten Skizze den halbrunden Anbau für einen Lesesaal. Auf der Suche nach vergleichbaren und vielleicht als Vorbild zu nutzenden Unternehmungen stieß dann Direktor Meyer auf das 1986 fertiggestellte neue Gebäude der Landesbibliothek Oldenburg.¹ Der Umbau eines Kasernengebäudes von 1902 zur Landesbibliothek hatte den Architekten in Oldenburg vor ähnliche Probleme gestellt, wie sie in Hildesheim zu erwarten waren. Von der Oldenburger Lösung und dem dort erreichten baulichen Standard überzeugt, nahm Direktor Meyer den Kontakt zu Architekt Dipl.-Ing. Reinhard Fritsch auf und erarbeitete gleichzeitig eine erste Raumkonzeption mit ausführlicher Flächenbedarfsberechnung, die er im April 1987 vorlegen konnte. Im Februar 1990 übergab die Post das Gebäude am Domhof 30. Nachdem ein grundsätzlicher Konsens über das Bauvorhaben hergestellt worden war, schloß die Bauabteilung mit dem Architekten Reinhard Fritsch im Herbst 1990 einen Vertrag. In die umfang-

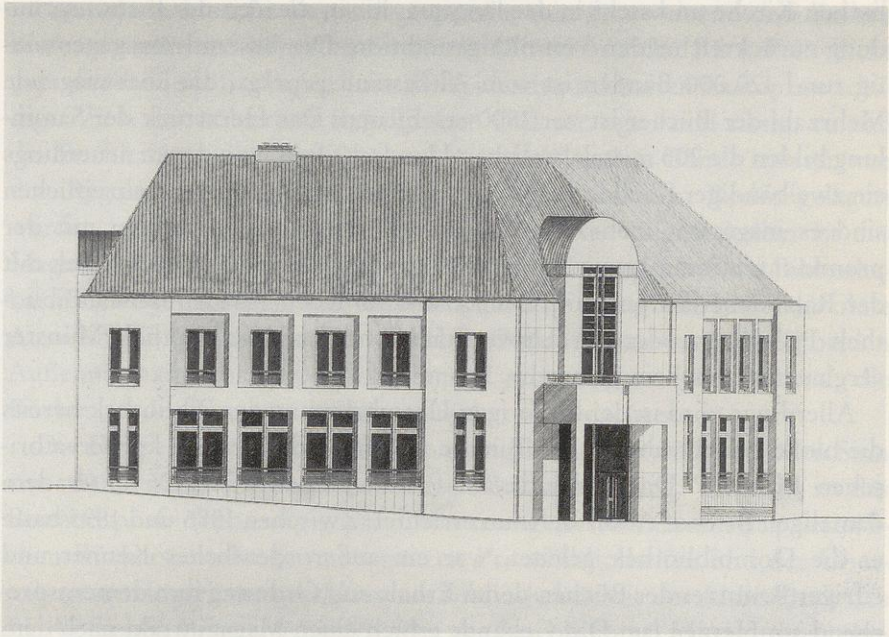
¹ Vgl. Gerhard Cordes, Das Gebäude der Landesbibliothek Oldenburg: ein Beispiel für eine geglückte Umnutzung eines ehemaligen Kasernengebäudes. In: ABI-Technik 6 (1986), S. 109–110; Armin Dietzel, Bauliche und funktionale Erwägungen zum neuen Bibliotheksgebäude der Landesbibliothek Oldenburg. Ebd. S. 111–112.



Alte Dompst

reichen Vorarbeiten hatte der Architekt bereits die Konzeption von Direktor Meyer, die Anregungen und Wünsche der Bibliothek, die Bauvorgaben der Diözesansynode usw. einbezogen und konnte noch im gleichen Jahr einen ersten Entwurf zur Diskussion stellen. Zur Finanzierung des Baus entschied man sich für ein Investormodell. Als Ergebnis einer offenen Ausschreibung verpflichtete sich die Oldenburger Firma Heinrich Hecker im Herbst 1993, das Gebäude nach den Plänen und Wünschen des Bistums zu errichten. Baubeginn war pünktlich zum 1. März 1994. Nach Abschluß der Bauarbeiten im September 1995 wird das Bistum den Bibliotheksbau für zunächst 8 Jahre anmieten.

Der Entwurf entstand in einem spannungsreichen Zusammenhang. Er berücksichtigt das Gebot eines zurückhaltenden Einsatzes der verfügbaren Geldmittel und verzichtet dementsprechend auf die Betonung repräsentativer Elemente. Er bezieht die Ansprüche des historischen Umfeldes, der städtebaulich und im gewachsenen Ensemble exponierten Lage ein. Außenmaße und Gebäudehöhe des Vorgängerbaus werden eingehalten. Der

*Ansicht der neuen Dombibliothek*

Entwurf entspricht auch der Eigenart eines wertvollen alten Buchbestandes, mit dem der Leser umsichtiger und ruhiger als etwa im Getriebe einer Universitätsbibliothek umzugehen aufgefordert ist. Gleichzeitig soll aber die Zeitgenossenschaft des Gebäudes nicht verleugnet werden. Die Funktionsabläufe müssen auch bei geringstmöglichem Personaleinsatz gewährleistet sein. In der Benutzung gilt es, die Ansprüche eines modernen Bibliotheksstandards zu erfüllen. „Das Alte soll in würdigem Rahmen belassen werden“, heißt es in einer Presseerklärung von Reinhard Fritsch, „gleichzeitig muß auf vornehme Weise modern und zeitgemäß gebaut werden.“²

Gebaut wird für eine Büchersammlung, die in Norddeutschland von herausragender Bedeutung ist. Zumal in Niedersachsen ist die Dombibliothek die größte wissenschaftliche Bibliothek in der Trägerschaft der katho-

² Nordwest-Zeitung Oldenburg vom 15. April 1994.

lischen Kirche und steht in der längsten, bis in die Zeit der Bistumsgründung zurückreichenden Sammlungstradition. Der Bestand von gegenwärtig rund 120.000 Bänden ist vom Altbestand geprägt; die überwiegende Mehrzahl der Bücher ist vor 1800 erschienen. Das Herzstück der Sammlung bilden die 203 mittelalterlichen Handschriften, von denen neuerdings ein zweibändiger Katalog vorgelegt werden konnte.³ Mit den neuzeitlichen sind es insgesamt mehr als 1000 Manuskripte, die zusammen mit der prominenten Sammlung von über 800 Inkunabeln die Dombibliothek mit der Ratsbücherei Lüneburg, der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn oder der Universitäts- und Landesbibliothek Münster vergleichbar erscheinen lassen.

Allerdings wird in der bisherigen Unterbringung der Bibliothek bereits die bloße Aufbewahrung der Bücher zunehmend zu einem konservatorischen Problem. Das Gebäude am Pfaffenstieg wurde 1906 unter dem damaligen Bischof Adolf Bertram errichtet. Zwischen 1886 und 1895 hatte er die Dombibliothek geleitet, war ein außerordentlicher Kenner und eifriger Benutzer der Bücher, deren Erhalt und Ordnung ihm dementsprechend am Herzen lag. Das Gebäude erhielt einen Magazintrakt nach dem Stand der Technik mit einer eingehängten Stahlkonstruktion, deren Regalfläche über vier Stockwerke reicht. Dieses Magazin bietet Platz für etwa 50.000 Bände. Zur Entstehungszeit des Gebäudes verfügte die Dombibliothek vermutlich über einen Bestand von rund 25.000 Bänden. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die ausgelagerten Bestände zurückgeführt und mit den Altbeständen aus dem Bischöflichen Priesterseminar und dem Gymnasium Josephinum vereinigt wurden, machte sich die Raumnot alsbald bemerkbar. Im Hauptmagazin am Pfaffenstieg mußten durch eingeschobene Zwischenregale, Regale auf den Treppenabsätzen und einen neuerschlossenen Kellerraum mehr als 75.000 Bände untergebracht werden; zwei Außenmagazine beherbergen im Priesterseminar rund 23.000 und am Domhof rund 16.000 Bände; weil Stellfläche fehlt, sind viele Bücher seit Jahren in Bücherkartons verpackt und praktisch unzugänglich. Die Folge der Überfüllung des Magazins ist die akute Bedrohung vor allem des alten Buchbestandes. Ein einigermaßen zuträgliches Klima ist schwer

³ Handschriften der Dombibliothek zu Hildesheim. Beschrieben von Helmar Härtel, Renate Giermann [u. a.]. 2 Bde., Wiesbaden 1991–1993 (Mittelalterliche Handschriften in Niedersachsen; 8–9). Vgl. auch die Rezension von A. E. Wright im vorliegenden Band.

zu erreichen. Manche Bestandsgruppen stehen in zwei und drei Reihen hintereinander auf den Regalbrettern. Oft stehen die Bücher so dicht gepreßt, daß jede Buchentnahme die beiden benachbarten Exemplare schädigt. Viele der hölzernen Regalbretter sind verzogen und rissig, so daß die Buchkanten mit jeder Benutzung leiden. Andere Bände müssen vor den Regalen der zugehörigen Bestandsgruppe auf dem Boden gelagert werden, um sie noch auffindbar zu halten. An einigen Stellen ist das Magazin so eng geworden, daß der Bibliothekar respektive die Bibliothekarin sich kaum drehen und wenden kann. Die drangvolle Enge, die ohne Ausweichflächen kaum noch möglichen Ordnungsarbeiten und die beiden Außenmagazine machen es zunehmend schwierig und zeitraubend, die Bücher an den Leser zu bringen, für den sie gedacht sind.

Die Dombibliothek ist keine Sammlungsbibliothek im klassischen Sinn einer kontinuierlichen und geordneten Bucherwerbung. Vielmehr ist das Bestandsprofil frühzeitig geprägt von nachgelassenen, zumeist priesterlichen Büchersammlungen und ganzen Privatbibliotheken und der Übernahme umfangreicher geschlossener Bibliotheken wie der Altbestände des Bischöflichen Priesterseminars oder des Josephinums. Hinzu treten eine Fülle größerer und kleinerer ehemaliger Pfarrbibliotheken, die seit der Säkularisation erworben oder der Dombibliothek überwiesen wurden.⁴ Diesen oft höchst unterschiedlichen Interessen und Funktionen entsprechend ist die Sammlung der Druckschriften trotz theologischer Schwerpunkte universell angelegt. Neben der Theologie sind natürlich vor allem die Geisteswissenschaften, insbesondere die Geschichtswissenschaft vertreten. Aber auch beispielsweise die naturwissenschaftlichen Fächer sind seit dem 15. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg ungewöhnlich gut besetzt. Diesem Altbestand versucht die Erwerbungspolitik der letzten Jahre Rechnung zu tragen, indem vornehmlich diejenigen Bücher berücksichtigt werden, die zur Erschließung und Benutzung des vorhandenen Quellenmaterials benötigt werden und die Themen bedienen, für die der Quellenbestand der Dombibliothek das Material bietet. In stetem Bezug auf diese Quellengrundlage ist neben dem Buch- und Bibliothekswesen selbst und den historischen Fächern noch die Kunstwissenschaft zu nennen. Dieses Fachgebiet wird gepflegt, um die eigenen umfangreichen Bestände zur

⁴ Vgl. u. a. Martin Kintzinger, Die Bezeichnung der Bibliothek am Dom in Hildesheim im 19. Jahrhundert. In: *Die Diözese Hildesheim* 58 (1990), S. 83/84.

christlichen Kunst und Ikonographie zu ergänzen und um das institutionell verschwisterte Dom- und Diözesanmuseum versorgen und dessen Erschließungsarbeit an den eigenen historischen Objekten unterstützen zu können.

In ihrem aus den verschiedensten Ursprüngen gespeisten Altbestand erweist sich die Dombibliothek als ein Ort, an dem die weitgespannte Bistumsgeschichte in Quellen und Denkmälern dokumentiert ist. In den in über tausend Jahren zusammengetragenen Zeugnissen verdichtet sich die kulturelle Identität der Diözese, wesentlich aber auch der Stadt Hildesheim; Zeugnisse, die Aufschluß geben über die Denk- und Lebensweise, die Ideen und Absichten der Einzelpersonen und Einrichtungen, die im Bistum ansässig waren und an seiner Entfaltung mitgewirkt haben. Eine wesentliche Aufgabe der Dombibliothek ist daher, zur historischen Selbstvergewisserung der Christen im Bistum beizutragen.⁵ Darüber hinaus bietet der Bücherschatz der Dombibliothek das überregional bedeutsame Quellenmaterial für wissenschaftliche Arbeit zur Geschichte insbesondere des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Manche der Bücher können in keiner anderen Bibliothek nachgewiesen werden, viele sind sehr selten geworden. Der umfangreiche Altbestand schließlich ist es auch, der die Funktion der Dombibliothek innerhalb des wissenschaftlichen Bibliothekswesens der Stadt Hildesheim bestimmt. Im Verein mit den anderen wissenschaftlichen Bibliotheken in der Stadt, von denen insbesondere die wissenschaftliche Bibliothek des Stadtarchivs über einen kleinen, aber feinen Altbestand verfügt, wird die Dombibliothek ihre Perspektive als Forschungsbibliothek wahren können, wie sie in ihrer Ordnung als eines Bischöflichen Sondervermögens niedergelegt ist.⁶

Aus dem kostbaren Buchbesitz erwächst die Verantwortung, ihn nicht nur aufzubewahren, sondern ihn zugänglich und fruchtbar zu machen.

⁵ Unter strukturtheoretischen Gesichtspunkten vgl. neuerdings etwa Gunter Stemmler, Vom Nutzen der Historie für das christliche Leben. Geschichtsbewußtsein und kirchliche Identität. In: Kirchliche Zeitgeschichte 7 (1994), S. 129–136.

⁶ „Auf der Grundlage und nach Maßgabe der reichen historischen Bestände regt die Dombibliothek wissenschaftliche Forschungen an und fördert sie, führt auch eigene Forschungen durch, publiziert sie in eigenen Schriften und wirkt an deren Publikation mit. Zu diesem Zweck vergibt die Dombibliothek Stipendien, veranstaltet wissenschaftliche Zusammenkünfte und eigene Ausstellungen vorwiegend in den Räumen der Dombibliothek.“ Ordnung der Dombibliothek Hildesheim. In: Kirchlicher Anzeiger für das Bistum Hildesheim 3 (1993), S. 66, § 3, Nr. 2.

Aufgabe der Dombibliothek wird es sein, ihre besondere Kompetenz für das alte Buch nachzuweisen, ihren historischen Besitz zu verzeichnen, zu erschließen und zugänglich zu halten, ihn verstärkt in der Stadt und einem internationalen Kreis wissenschaftlicher Benutzer bekannt zu machen und durch ihre Neuerwerbungen und die neuen Räume Arbeitsmöglichkeiten zu bieten, wie sie Voraussetzung für eine produktive Auseinandersetzung mit den Quellen sind.⁷ Durch die besonderen konservatorischen Rücksichten, die gegenüber den Büchern genommen werden müssen, und den Anspruch dieses Quellenmaterials an die Qualifikation der Bearbeiter und Leser ist das neue Gebäude nicht für zahlreiche Benutzer ausgelegt. Aus der Statistik der letzten Jahre ist deutlich, daß vor allem mit der intensiven Benutzung einzelner Wissenschaftler gerechnet werden muß. Dementsprechend ist der Lesesaal für 10 bis höchstens 20 gleichzeitige Benutzer ausgelegt. Für Wissenschaftler, die längere Zeit und mit einem Handbestand arbeiten, stehen kleine abgeschlossene Arbeitsräume („Carrels“) zur Verfügung. Mehr Raum hingegen nimmt die in Freihandregalen unmittelbar zugängliche Nachschlage- und Forschungsliteratur mit wenigstens 25.000 Bänden ein. Zusätzlich wird ein ausgedehnter Freihandbereich für wissenschaftliche Zeitschriften eingerichtet. Ein großzügiger Eingangsbereich kann in mehreren Funktionen genutzt werden. Üblicherweise als Vortragsraum eingerichtet, können hier zwei Tagungs- bzw. Seminarräume abgeteilt oder der gesamte Bereich zu einer Ausstellungsfläche geöffnet werden. In Ausstellungen kann dann die Frucht einzelner Projekte einem breiteren interessierten Publikum angeboten werden. Mit dem neuen Gebäude wächst die Hoffnung, durch bibliothekarische und wissenschaftliche Arbeit, durch Ausstellungen und Veranstaltungen der kulturellen Verantwortung für diesen wertvollen Besitz besser gerecht zu werden und zugleich innerhalb des Bistums den Nutzen, aber auch den berechtigten Stolz auf eine solche Büchersammlung sinnfällig zu machen.

⁷ Vgl. Michael Knoche, Die Forschungsbibliothek: Umriss eines in Deutschland neuen Bibliothekstyps. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 17 (1993), S. 291–300.